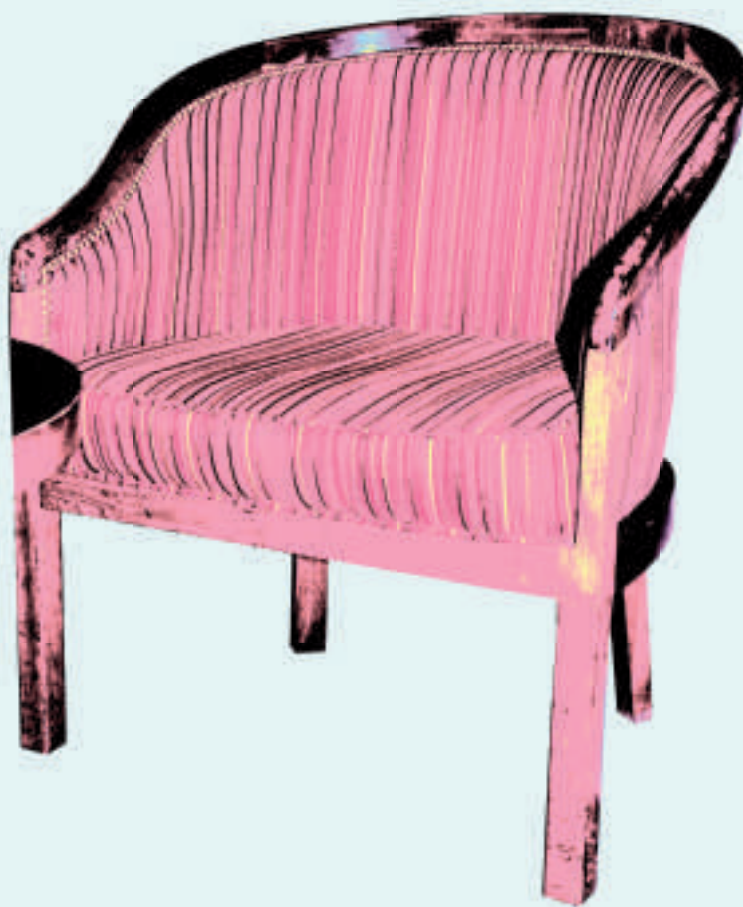


Ein Stuhl bleibt leer

»Wir sind alle Chokri Belaïd«, skandierten Demonstranten nach der Ermordung des tunesischen Oppositionspolitikers im Februar 2013. Für sie ist er ein Märtyrer – in erster Linie aber hinterlässt er eine Lücke: als Ehemann, Vater, Sohn und Bruder. Ein Porträt der Familie Belaïd

VON KRISTINA MILZ



K

ennen Sie den Anwalt Chokri Belaïd? Er schlägt seine Frau jeden Tag.« Die Hände der 48-Jährigen mit den kurzgeschnittenen grauen Haaren zittern, als sie die absurde Unverschämtheit eines den Islamisten nahestehenden Staatsanwalts wiedergibt. Die Rechtsanwältin Basma Khalfaoui hatte einen Fall ihres Mannes übernommen, um

ihm im Wahlkampf den Rücken freizuhalten. Der Staatsanwalt aber erkannte sie nicht und berichtete ihr in verschwörerischem Ton von den angeblichen Handgreiflichkeiten Belaïds – ihr selbst gegenüber.

Damals war sie noch die Frau eines unbequemen Oppositionspolitikers mit linken Träumen. Heute ist Basma Khalfaoui die Witwe einer Ikone.



Die Ehefrau

»Wir müssen die Wahrheit erfahren«, sagt sie den Journalisten des französischen Fernsehsenders *TF1* ruhig. Ihre Augen sind klein und verquollen. Die kleine Nayrouz schmiegt sich eng an ihre Mutter. Sie kann das Gähnen nicht unterdrücken und weicht dem kalten Blick des Kameraobjektivs aus. Die dicken schwarzen Haare der Achtjährigen sind sorgfältig zu einem Zopf gebunden. Immer wieder legt Khalfaoui beruhigend ihren Kopf auf den ihrer Tochter. Die Bilder der beiden Trauernden bewegen zwei Tage nach der Ermordung Chokri Belaïds das ganze Land.

Zwei Töchter wollte der Politiker zusammen mit seiner Frau großziehen. Seine Rolle als Vater habe er sehr ernst genommen; vor allem mit Nayrouz habe er viel Zeit verbracht, insbesondere vor der Revolution: »Er war immer für sie da. Er hat sie gebadet, morgens angezogen, ist mit ihr rausgegangen.« Khalfaoui schluckt schwer. Am Morgen des 2. Februar 2013 aber war sie es, die in der Wohnung in einem heruntergekommenen Haus im Viertel El Menzah das Frühstück bereitete und die Schultasche der älteren der beiden Mädchen packte. Plötzlich fielen Schüsse. »Ich ging sofort auf den Balkon, um zu sehen, was los ist«, erzählt sie und blickt auf den Boden. Zur gleichen Zeit gellten bereits die Schreie des Chauffeurs: »Komm raus, komm raus!«

Basma Khalfaoui bittet noch ihren Bruder, der auch in der Wohnung ist, auf die Mädchen aufzupassen. Sie rennt im Nachthemd auf den Parkplatz vor dem Haus. »Es war klar, dass er erschossen wurde, aber ich wollte es nicht glauben«, sagt sie. »Überall war Blut. Hier Blut, da Blut.« Leise fügt sie hinzu, dass sie sich nicht mehr genau an alles erinnern könne. Chokris Augen seien geschlossen gewesen. Sie glaubt, dass er sich nicht bewegt hat. Basma Khalfaoui ruft noch den Notarzt und bittet den Chauffeur darum, Ruhe zu bewahren. Schließlich dürfe man nun keine Zeit verlieren.

Die Töchter

Chokri Belaïd erlag seinen Verletzungen im Krankenhaus. Die Bilder des sterbenden Vaters, die die Familie sehen musste, werden die Belaïds nie vergessen. Die Minuten zwischen Angst und Hoffnung haben sich eingebrannt. Nach dem Attentat ist die Familie ein paar Straßen weiter gezogen. »Es war einfach unmög-

lich, die Kinder in der Wohnung zu lassen, vor der ihr Vater ermordet wurde«, sagt Basma Khalfaoui.

Nayrouz, die ältere der beiden Töchter, kommt mittlerweile wieder einigermaßen zurecht. Sie geht wieder zur Schule, und manchmal kann sie diesen Tag im Februar für wenige Sekunden vergessen, mit ihren Freundinnen spielen. Und ja, manchmal kann sie auch wieder lachen. Ihre Schwester Nada nicht. Sie ist erst fünf Jahre alt. Seit dem Attentat ist sie aggressiv, kann ihre Wut nicht kanalisieren. »Sie braucht noch viel Zeit. Sie ist sehr durcheinander. Im Moment machen wir gerade eine Pause mit der psychologischen Behandlung, aber wir werden bald wieder damit anfangen.« Als Mutter sei es besonders schwer, ihre Kinder leiden zu sehen, sagt Khalfaoui. Als Frau hat sie den Mann ihres Lebens verloren.

Nicht nur die immer wiederkehrenden Bilder waren es, die die Familie zum Umzug bewegten. Eine Woche nach dem Mord stellten Künstler direkt vor dem Haus eine Statue zum Gedenken auf – sie wurde noch am selben Abend zerstört. Der Täter ist bis heute nicht gefasst, da ist Basma Khalfaoui sich sicher. Vor das Gericht wurde ein Nachbar, der über der Familie wohnte, gezerrt – dass der Mann damit nichts zu tun hatte, steht für Khalfaoui fest. Obwohl die Witwe umgehend Polizeischutz anforderte, dauerte es ein halbes Jahr, bis ihre Anfrage überhaupt beantwortet wurde.

Heute stehen zwei Polizisten vor der neuen Wohnung der Belaïds. Die Männer verbergen sich nicht sehr sorgfältig hinter dem Gebüsch, das die Straße vom Haus abgrenzt. Dass die Sicherheit der Familie auf mehr als wackeligen Beinen steht, erfährt man als Journalist spätestens dann, wenn man unverhofft plötzlich vor der Haustür steht und in die überraschten Gesichter von Freunden blickt, die auf die Mädchen aufpassen, während die Mutter arbeitet. Ein kurzer Blick in den Pass und der Hinweis darauf, dass man mit Frau Khalfaoui gesprochen habe, reicht den Polizisten offensichtlich aus, um völlig Fremden Zugang zum Grundstück zu gewähren – auch wenn die eigentlich nur die Sicherheitsbeamten vor dem Haus fotografieren wollten.



Der Bruder

Nur scheinheilig habe die Regierung der Familie Hilfe angeboten, erzählt auch Abdelmajid Ben Belaïd, der älteste Bruder des Mord-

opfers. Deshalb zahlt die Familie den Polizeischutz auch selbst. »Wir weigern uns, irgendetwas von ihnen zu nehmen. Wir wissen, dass sie schuld sind an seinem Tod«, sagt er bitter. »Sie« – das sind für den kleinen Mann die politischen Kräfte der islamistischen Partei Ennahda. Die Familie ist sich einig, dass sie die Verantwortung für das Attentat trägt. Sie habe den Boden dafür bereitet, dass sich der Hass gegen Andersdenkende ein tödliches Ventil suchte.

»Ich war derjenige, der immer mit Chokri unterwegs war«, sagt Abdelmajid Ben Belaïd. »Nur an diesem Tag nicht. Das lässt mich nicht los.« Seine Augen starren ins Leere. Der Mann sitzt im Foyer des Hotels »El Hana International« in der Avenue Habib Bourguiba, im Zentrum von Tunis. Hierhin hat Chokri Belaïd Gäste geladen, wenn wichtige Gespräche anstanden. – »Sie sind der Bruder, nicht wahr?« Der Kellner schüttelt lange die Hand des gelernten Kaufmanns. Abdelmajid Ben Belaïd trägt einen schwarzen Anzug, auf dem ein Button mit dem Konterfei des Toten angebracht ist. Er zeigt auf einen Stuhl, nur einen Tisch entfernt: »Das ist sein Platz. Da hat er immer gegessen. Jetzt ist er leer.«

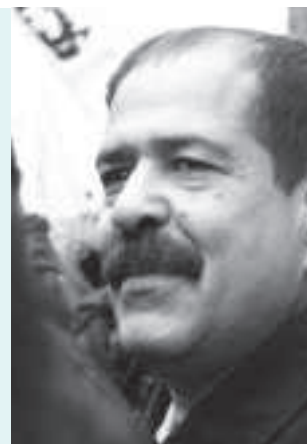
Abdelmajid Ben Belaïd saß gerade im Auto, als er den Anruf erhielt, dass sein Bruder auf dem Weg ins Krankenhaus sei. Dass er den Kampf gegen den Tod nicht gewonnen hat, musste er aus dem Radio erfahren. »Mein Bruder hat mit dem Attentat gerechnet«, sagt er. Dazu passt auch eine fast beiläufige Bemerkung Basma Khalfaouis: Die ältere Tochter habe am Tag des Attentats sofort verstanden, was passiert sei – »Wir haben sie darauf vorbereitet«. Der Vater hatte seit langem immer wieder Morddrohungen bekommen.

Für Abdelmajid Ben Belaïd ist der jüngere Bruder ein Held. Und ein Märtyrer: »Chokri starb für die Republik und für die Freiheit«, sagt er.

Adnen Brahmi sieht das ähnlich. Der 23-Jährige sitzt dicht neben Belaïd. Er ist der Sohn eines zweiten Märtyrers. Der Oppositionspolitiker Mohamed Brahmi wurde mit derselben Waffe erschossen wie Chokri Belaïd. Auch ihn trafen die Kugeln vor seinem Haus. Die Familien der beiden Ermordeten stehen in regem Kontakt zueinander. Sie tauschen sich über ihre Erfahrungen aus, die Töchter haben Freundschaft geschlossen. »Wir versuchen zu helfen, wo es geht. Bei den Brahmis ist der Schock noch sehr frisch«, sagt Abdelmajid Ben Belaïd.

Der Tod seines Bruders hat den Mann verändert. Während der tunesischen Revolution hat er sich bereits politisch engagiert; in Feldarbeit, wie er sagt. Heute scheut er die Öffentlichkeit nicht mehr: »Ich konzentriere mich jetzt darauf, den letzten Wunsch meines Bruders wahr werden zu lassen.« Der wollte die linken Kräfte Tunesiens bündeln und zu einer Partei vereinen.

Auch Basma Khalfaoui ist aktiver geworden, seit sie ihren Mann verloren hat. Sofort nach dem Attentat habe sie verstanden, dass sie sich nun politisch verhalten müsse – »und nicht als seine Frau«, schiebt sie hinterher. Deshalb habe sie sich sofort an die Medien gewandt und von Terrorismus gesprochen. »Aber wir werden nicht mit Terrorismus antworten. Wir werden nicht mit Gewalt antworten«, sagt sie. Khalfaoui hat eine Stiftung gegen Gewalt gegründet, die den Namen ihres Mannes trägt. Sie leitet Seminare, hält Reden, gibt Pressekonferenzen, organisiert Demonstrationen. Sie spricht über Menschenrechte und Freiheiten.



Chokri Belaïd

Tunesien 2013

Ein Land in Aufruhr

6. Februar In Reaktion auf den Mord an Chokri Belaïd kündigt Ministerpräsident Hamadi Jebali (Ennahda) eine Kabinettn Neubildung an.

7. Februar Massendemonstrationen gegen die Regierung und Generalstreik folgen auf das Attentat.

19. Februar Nach seiner erfolglosen Initiative, das Kabinett mit parteilosen Experten neu zu besetzen, tritt Jebali zurück.

19. Mai Ein Kongress der islamistischen Ansar al-Sharia in Kairouan wird verboten. Die Regierung um den neuen Premier Ali Larayedh (Ennahda) wirft der Gruppe Terrorismus vor.

23. Juni Die für diesen Tag vorgesehenen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen werden verschoben, weil noch keine Verfassung ausgearbeitet ist.

25. Juli Am »Tag der Gründung der Republik« wird der linke Abgeordnete Mohamed Brahmi ebenfalls vor seiner Haustür erschossen.

27. Juli Der Trauerzug für Brahmi wird zur Massendemonstration. Islamisten und Säkulare liefern sich Straßenschlachten, die Sicherheitskräfte feuern mit Tränengas.

29. Juli Larayedh kündigt den 17. Dezember als neuen Wahltermin an. Im algerischen Grenzgebiet sterben acht tunesische Soldaten bei Gefechten mit Islamisten.

27. August Ansar al-Sharia wird von der Regierung für die Anschläge auf Belaïd und Brahmi sowie den Zwischenfall an der algerischen Grenze verantwortlich gemacht und verboten.

28. September Ennahda einigt sich mit der Opposition auf einen Verfassungsfahrplan sowie die Bildung einer Expertenregierung. Neuwahlen werden für das Frühjahr 2014 anvisiert.



Der Vater

Für das Recht auf freie Meinungsäußerung gehen die Belaïds seit dem Attentat regelmäßig auf die Straße. Chokri Belaïds Vater Salah steht bei einer Demonstration tunesischer Medienvertreter am 16. September neben dem Anwalt des verhafteten Journalisten Zied el-Heni in der ersten Reihe. Der alte Mann mit dem traditionellen roten Fez auf dem Kopf reißt die Arme in die Luft und ruft die Parolen der Demonstranten. Politisch hatte Salah Belaïd stets andere Überzeugungen als sein linksorientierter Sohn. Heute kämpft er für die Themen, die dem Getöteten am Herzen lagen.

»Es ist wirklich schwierig für Chokris Vater. Mein Mann war sein Lieblingssohn. Er war sehr stolz auf ihn«, sagt Basma Khalfaoui und blickt zur Seite. Kleine Tränen tropfen aus ihren ungeschminkten Augen und benetzen die Brille mit dem schwarz-grünen Rahmen. Das Bild ihres Mannes trägt die 48-Jährige an einer silbernen Halskette immer bei sich.

Die beiden hatten sich Ende 1999 kennen gelernt. Sie, die Aktivistin an der Basis, verliebte sich schnell in den engagierten Mann, der sich seit einem Aufenthalt im Irak unter Saddam Hussein für Menschenrechte einsetzte. Als Anwalt verteidigte er auch islamistische Fundamentalisten. Belaïd, der deren Ideologie hasste, kämpfte im säkularen Staat des Diktators Ben Ali für ihr Recht auf freie Meinungsäußerung. »Er hat aufrichtig daran geglaubt«, sagt Basma Khalfaoui. Die Verleumdungen, denen Chokri Belaïd im Wahlkampf ausgesetzt war, konnte sie daher nur schwer ertragen. »Wenn die Moral angegriffen wird, brennt es überall. Man kann es kaum aushalten«, sagt sie.

Ein Atheist sei er, vom Ausland finanziert – ein gängiger Vorwurf, der in arabischen Ländern immer wieder greift. Manche bezeichneten ihn sogar als Teufel. Seinen Mandanten habe er nur geholfen, um ihre Stimmen zu fangen. Doch nicht nur Belaïd selbst wurde im Wahlkampf verunglimpft. Auch seine Frau trafen die Tritte gegen die Seele: »Sie haben behauptet, dass ich mehrere Männer gleichzeitig habe.« Das sei eben so bei liberalen Frauen, lautete der Tenor. Wenn Basma Khalfaoui von »ihnen« spricht, meint sie genau wie Abdelmajid Ben Belaïd stets eigentlich die Islamisten.

Journalisten, die Ennahda politisch nahestehen, streuten nach dem Attentat auf Chokri Belaïd auch das Gerücht, dass Khalfaoui ihren Mann selbst erschossen habe. Die Familie eines Ermordeten hat viel zu ertragen im Geburtsland des Arabischen Frühlings. •

ARABISCH INTENSIV LERNEN!

- ✓ Intensivkurse in Kleingruppen
- ✓ Kompakt- und Spezialkurse für Journalisten
- ✓ Auslandskurse
- ✓ Landeskunde und interkulturelle Vorbereitung
- ✓ Eigene Lehrmaterialien
- ✓ Institutseigene Bibliothek
- ✓ Gästezimmer im Haus



Weitere Sprachen:

Persisch (Farsi, Dari), Türkisch, Russisch, Chinesisch, Japanisch, Koreanisch

Landesspracheninstitut
in der Ruhr-Universität Bochum (LSI)
Laerholzstraße 84 | 44801 Bochum
www.lsi-bochum.de | info@lsi-bochum.de